Beschlossen, dass, obgleich dem Hochschüler die Auswahl der Gegenstände möglichst freigestellt werden sollte, in allen Hochschulen eine gewisse Anzahl von Konstanten obligatorisch sein sollte, ebenfalls bei der Auswahl der Fächer zur Vorbereitung für das College.

Beschlossen, dass das Komite das folgende Verhältnis bei der Anzahl der Konstanten empfiehlt: Vier Einheiten in fremden Sprachen (keine Sprache wird in weniger als zwei Einheiten angenommen); zwei Einheiten in Mathemathik; zwei in englischer Sprache; eine Einheit in Geschichte; eine in Naturwissenschaften.

Beschlossen, dass die Colleges den Hochschulen entgegenkommen, indem sie geleistete Schularbeit zur Erlangung eines akademischen Grades anerkennen, wenn diese Arbeit die Anforderungen zum Eintritt in das College übertrifft und wenn sie an Grösse und Vollständigkeit derjenigen in denselben Fächern im College gleichkommt.

Beschlossen, dass solche Hochschulstudenten, welche den gestellten Anforderungen in einem Wissenszweige nachgekommen sind, die Möglichkeit geboten wird, das Studium des Gegenstandes im College da fortsetzen zu können, wo sie es verlassen haben; solche Studenten sollen in keinem Falle in die Anfängerklasse gesetzt werden.

Beschlossen, dass wir gutheissen, wenn begabte Studenten angehalten werden, den Vorbereitungskursus in kürzerer Zeit, als vorgeschrieben, zu vollenden.

Beschlossen, dass wir einem zweiten Jahre, wenn die Zeit darauf verwandt wird, den im ersten Jahre studierten Gegenstand zu vertiefen, statt darauf, einen verwandten Wissenszweig zu studieren, den Vorzug geben; z. B.: zwei Jahre Biologie, statt ein Jahr Biologie und ein Jahr Chemie.

Beschlossen, dass es wünschenswert ist, wenn die Colleges, ausser dem einen Jahr in Geschichte der Ver. Staaten und Staatswissenschaft, noch ein halbes Jahr intensiven Studiums irgend einer Geschichtsperiode, besonders der Ver. Staaten, anerkennen würden.

Beschlossen, dass es wünschenswert ist, wenn unsere Colleges und Universitäten bei der Zulassung von Studenten eine Jahresarbeit in dem Studium der Staatswissenschaft, worunter ein Kursus in elementarer Staatswissenschaft, ergänzt durch geeigneten Unterricht in Handelsgeographie und Industriegeschichte, verstanden sein soll, anerkennen würden.

Beschlossen, dass wir eine Verlängerung des Schultages in den Hochschulen empfehlen, damit mehr Schularbeit unter Aufsicht verrichtet werden kann.

Jedem Beschlusse folgt eine nähere Begründung, die wir leider hier nicht bringen können.

II. Korrespondenzen.

Chicago.

Der plötzlich erfolgte Tod des Herrn Henry Cohn, Hilfsprofessor im deutschen Departement der Northwestern University, ist ein Verlust, der schmerzlich empfunden wird. Er war einer der thätigsten Vermittler zwischen deutschen und anglo-amerikanischen Anschauungen, ein Lehrer von ausgezeichneter Begabung und Enthusiasmus und als Mann allgemein beliebt und geachtet.

In Berlin am 2. Februar 1847 geboren, kam er, noch ein Kind, nach Amerika und wurde im Columbia College in New York erzogen, woselbst er den Grad als A.B. im Jahre 1869 empfing. Hierauf lehrte er Deutsch an der School of Mines derselben Anstalt. Von 1871—1873 besuchte er die Universität Berlin und studierte Germanistik, Orientalia, Geschichte und Philosophie. Im Jahre 1875 gründete er eine Privatschule für Sprachen in New York, und heiratete das Jahr darauf Mlle. Leontine Arnot Levy, eine begabte französische Lehrerin, die ihn mit zwei Kindern überlebt. Er leitete mit Erfolg Sommerschulen in verschiedenen Teilen des Landes und eine Schule für Sprachen in Chicago, bis er, im Jahre 1893, eine Lehrstelle an der Northwestern University übernahm.

Hier widmete er sich mit bemer-

kenswerter Energie den regelmässigen Pflichten seines Amtes, gründete aber ausserdem Gesellschaften, um ein allgemeines Interesse für die deutsche Sprache zu erwecken, und gab oft Einladungen an talentvolle Deutsche, die von Zeit zu Zeit ihren Einfluss in Evanston für denselben Zweck geltend machten.

Während einer Reihe von Jahren war er mit der Leitung der deutschen Sommerschule in Chautauqua betraut, wo er in einem sechswöchentlichen Kursus die Arbeit bewältigte, für welche der "Regents' Course" des Staates New York ein Jahr ansetzt. Die staatlichen Prüfungen wurden in jedem Fall von seinen Zöglingen mit Auszeichnung bestanden.

Am 10. März traf ihn ein Schlagfluss. Eine Wiederholung desselben, am 21. März, veranlasste seinen augenblicklichen Tod.

Die Beerdigungsfeierlichkeiten fanden am 23. März in der Universität statt und lieferten einen rührenden Beweis für die warme Neigung, welche ihm von den Studenten, der Bevölkerung von Evanston und den Deutschen Chicagos entgegengebracht wurde.

James Taft Hatfield.

Cincinnati.

Oberlehrerverein. In der Monatsversammlung dieses Vereins am 1. März berichteten die Herren Weick und Schiele, dass nach mündlich und schriftlich eingezogenen Erkundigungen leider zu befürchten sei, dass auch heuer wieder — nun zum dritten Male — die Jahreskonvention des Ohio Lehrervereins ausfalle. Der Präsident desselben, Herr Becker von Columbus, habe aus Gesundheitsrücksichten abgedankt, und es könne niemand gefunden werden, der das festgefahrene Schifflein wieder flott mache. Hoffentlich wird sich doch noch ein energischer und erprobter Steuermann dafür finden. Die Heren Weis und Burger forderten in beredten Worten zum Abonnement der P. M. auf, deren drei vorliegende Probenummern in jeder Beziehung recht zufriedenstellend seien. Jeder der anwesenden Kollegen versah sich hierauf mit einer gehörigen Anzahl Bestellzettel, um in seiner Schule und Umgebung auf die Abonnentenjagd zu gehen. Möge die Beute nur recht ergiebig sein, damit Cincinnati, wie es füglich erwartet werden kann, auf der Subskriptionsliste zu oberst stehe.

Herr Sutterer sollte über das etwas abgebrauchte Thema: „Die allgemeinen Grundsätze der Belohnung und Bestrafung der Schüler" referieren; da er jedoch wegen Krankheit in der Familie nicht die nötige Zeit und Musse gehabt habe, sich auf das vorgeschriebene Thema gehörig vorzubereiten, so gab er mit Erlaubnis des Vereins einige interessante Erinnerungen an die Gründer der hiesigen Akklimatisations - Gesellschaft zum Besten. Der Vortragende, der grösstenteils aus eigener Erfahrung und Beobachtung schöpfte, sprach besonders über den Import deutscher Singvögel und über die Gründung des hiesigen zoologischen Gartens i. J. 1873, über den Nutzen der Singvögel und ihre Vernichtung, über Modeverwirrung und Vogelschutz. Zum Schluss verstand es Herr Sutterer seinem selbstgewählten Thema insofern eine pädagogische Wendung zu geben, als er darauf hinwies, dass der so notwendige Vogelschutz dadurch am wirksamsten und nachhaltigsten gemacht werden könne, indem die Lehrer darnach trachten, das Gemüt unserer Jugend zu veredeln und ihren Geschmack zu verbessern. Dann würden in Zukunft die gefiederten Sänger nicht mehr sinnlos vernichtet werden und keine Vogelbälge mehr die Hüte unserer Damen schmücken.

Die **Sympathieversammlung für die Buren,** die am Abend desselben Datums in der Musikhalle stattfand, war zwar nicht so zahlreich besucht, wie es im Interesse der guten Sache wünschenswert gewesen wäre, doch was der Versammlung an numerischer Stärke fehlte, wurde reichlich durch Enthusiasmus und Begeisterung der Anwesenden ersetzt Möchten doch alle die Segenswünsche für die wackeren Buren und die Verwünschungen der perfiden Engländer, wie sie an jenem Abend in zündenden Reden ausgesprochen wurden, recht bald in Erfüllung gehen, zum Heil und Besten der Humanität und Zivilisation.

Gesetzgebung und Schule. Wann immer unsere Staatslegislaturen in Sitzung sind, hat man Unheil zu gewärtigen und man kann erst dann erleichtert aufatmen, wenn die Gesetzbude wieder geschlossen ist. Wie eine verheerende Seuche erstreckt sich ihre gesetzgeberische Thätigkeit auf alle möglichen Zweige des öffentlichen und sogar auch des privaten Lebens. Nichts bleibt von der väterlichen Fürsorge der weisen Solons verschont, selbst unsere Lebensweise wollen sie gesetzlich regeln. Mit besonderer

Vorliebe doktern sie jeweils gerne am Erziehungs-Departement herum, vermutlich deshalb, weil sie davon am wenigsten verstehen. Anfangs März brachte ein Repräsentant in der Staatslegislatur eine sogenannte Ripper-Bill ein, wonach unser städtischer Schulrat, der aus 30 Mitgliedern — ein Vertreter für jede Ward — besteht, abgeschafft werden soll. An dessen Stelle soll ein Schuldirektorium treten, dessen fünf Mitglieder nächsten November zu erwählen sind mit einem Gehalt von je $4000 per Jahr. Die Vorlage, welche in demselben Sinne, wie das Clevelander Schulgesetz gehalten ist, überträgt dem Direktorium alle Gewalt, welche jetzt die verschiedenen Schulbehörden besitzen, auch diejenige der Anstellung und Entlassung der Lehrer. Nun, man merkt die Absicht und wird verstimmt, besonders wenn man weiss, von wem die Vorlage verübt wurde. Derartige Bills, die nichts Anderes als die Verkrüppelung und darauffolgende Abschaffung des deutschen Unterrichts beabsichtigen, sind schon öfters eingereicht worden, sie endeten aber glücklicherweise jedesmal in irgend einem Komiteefach oder im Papierkorb. Voraussichtlich und hoffentlich hat der neueste Anschlag dasselbe Schicksal. Es ist überhaupt nicht ersichtlich, wie ein solches Schuldirektorium reformatorisch wirken sollte. Vielleicht so wie unser famoser Universitätsrat? Seitdem der Schulsuperintendent die vollständige Kontrolle über die innere Schulverwaltung besitzt, kommen alle Gründe, die etwa zugunsten einer solchen Kommission sprechen könnten, in Wegfall.

Ein anderer Solon — Russell heisst er und ein Ross ist er — hatte den bewundernswerten Mut, zur selben Zeit eine Bill zu unterbreiten, welche verbietet, dass Schullehrer für längere Zeit angestellt werden, als dasjenige Mitglied des Schulrats zu amtieren hat, welches für die grösste Anzahl Jahre erwählt wurde. Das ist eine Erweiterung des Beutesystems pure and simple! Diese Vorlage ist zwar nur für kleinere Städte und die Landschulen bestimmt, woselbst diese Praxis, wonach mit der Partei auch die Schulmeister gewechselt werden, stets gewissenhaft durchgeführt wurde. Es ist aber noch weit besser, wenn solcher Brauch, der ungemein zur Hebung der Volksschulen auf dem Lande beiträgt, gesetzlich sanktioniert wird, denkt jedenfalls Herr Russell. Für Briefträger, Polizei und Feuerwehr ist das Zivilgesetz ja ganz in Ordnung, aber für Schulmeister?—

Glücklicherweise wird hin und wieder auch mal eine vernünftige Vorlage eingereicht. Zu dieser Gattung gehört besonders die Bill, welche unser Senator Nippert, ein ehemaliger tüchtiger Schulprinzipal von Cincinnati, am 8. März unterbreitete. Dieselbe bestimmt, dass das Turnen ein reguläres Departement in allen öffentlichen Schulen sein soll, und zwar sollen an jedem Schultage nicht weniger als 20 Minuten, anstatt wie bisher nur 10, auf den Turnunterricht verwendet werden. Die Bill besagt ferner, dass die Schulaspiranten in den Normalschulen für den Turnunterricht vorbereitet und Speziallehrer angestellt werden sollen, wo immer dies nötig ist. Diese Vorlage wird von allen deutschen Vereinen, besonders von den Turnvereinen energisch befürwortet, doch an dem fossilen, reaktionären Geist unserer ländlichen Gesetzgeber wird dieselbe, wie überhaupt jede fortschrittliche Massregel, wahrscheinlich scheitern. Dagegen hat eine andere Vorlage, welche bezweckt, dass in den öffentlichen Schulen der Einfluss des Genusses von Alkohol und narkotischen Substanzen auf das menschliche System gelehrt werden soll, die beste Aussicht angenommen zu werden, denn das ist muckerisch.

Unser Schulrat erstrebte bekanntlich von der Legislatur die gesetzliche Erlaubnis, Bonds im Betrage von $300,000 für den Bau neuer Schulhäuser verausgeben zu dürfen. Da die ländlichen Solons natürlich besser wissen, was uns Not thut und ängstlich darauf bedacht sind, dass wir nicht zu viele Schulden machen, strichen sie einfach ein Drittel obiger Forderung. Wann werden endlich die Grossstädte solcher beschämenden Bevormundung seitens der Staatslegislaturen sich entziehen und eine angemessene Selbstverwaltung sich erringen?

Das **Lehrer-Pensionsgesetz**, welches für Cincinnati seit zwei Jahren in Kraft war, musste wohl oder übel durch die Staatslegislatur amendiert werden, um den Pensionsfond für die Zukunft auf eine solidere, zahlungsfähigere Basis zu stellen. Auf Wunsch der hiesigen Lehrerschaft, die Ende März über die verschiedenen vorgeschlagenen Verbesserungen viel debattierte und zuletzt abstimmte, wird nun das Gesetz folgendermassen amendiert: Anstatt wie bisher 1 Prozent des Gehalts soll nunmehr $2 für jeden Schulmonat, also $20 per Jahr vom Salär abgezogen werden, und

zwar gleichermassen bei Lehrern und Prinzipalen. Nach 30 Dienstjahren tritt Pensionsberechtigung ein, doch kann ein Lehrer auch schon vorher wegen Kränklichkeit auf die Pensionsliste gesetzt werden. Die jährliche Pension beträgt $10 für jedes Dienstjahr, d. h. ein Lehrer, der 30 Jahre unterrichtet hat, erhält $300, ein solcher mit 40 Dienstjahren $400 pro Jahr u. s. w. Doch soll die jährliche Pension die Summe von $500 nicht übersteigen. Letztere Vorbeugungsklausel war wohl kaum nötig, denn Lehrer oder gar Lehrerinnen, die länger als 50 Jahre Jungamerika erziehen und Schulstaub schlucken können, gehören sicherlich zu den allerseltensten Ausnahmen. Besonders fürstlich sind die Pensionsgehälter gerade nicht, doch bieten sie immerhin einen kleinen Rückhalt, und ein Paragraph in dem Pensionsgesetz wird mit allseitiger Genugthuung begrüsst werden, der da bestimmt, dass in Zukunft keine Lehrkraft mehr willkürlich vom Superintendenten entlassen werden darf, sondern erst nach einem entscheidenden Verhör vor dem Schulrat auf schriftlich unterbreitete Anklagen hin.

Die Gesangsektion des deutschen Lehrervereins hat seinem strebsamen Dirigenten, Herrn Oberlehrer W. Schäfer, schon seit geraumer Zeit ein passendes Geschenk als Anerkennung für dessen unermüdliche, aufopfernde Dienste zugedacht. Diese Absicht wurde am Freitag, den 16. März, in die That übersetzt, indem der Chor seinem Leiter am Schluss der regelmässigen Gesangprobe mit einem hübschen Aquarell, in einen kostbaren Rahmen gefasst, überraschte.

In einer Sitzung des **Hochschulrats** am 8. März kam die Frage wegen Gehaltsabzugs bei Lehrern für Zuspätkommen oder Abwesenheit von der Schule zur lebhaften Debatte. Eine Lehrerin einer hiesigen Hochschule wurde wegen plötzlichen Todesfalls ihrer Mutter von der Schule nach Hause gerufen, und blieb darauf einige Tage daheim. Eine befreundete Kollegin hatte sie auf dem schweren Gange begleitet und dadurch ein paar Stunden Schulzeit versäumt. Nach einer alten, stets streng durchgeführten Vorschrift, mussten die beiden Lehrerinnen ihr Gehalt für die Zeit ihrer Abwesenheit von der Schule verlieren; sie ersuchten jedoch die hochschulrätliche Körperschaft, unter den obwaltenden Umständen dieses Mal eine Ausnahme von der Regel zu machen Nachdem die Herren sich lange über die lächerliche Vorschrift und die dabei in Betracht kommende lächerliche Summe wacker herumgestritten hatten, trat der Schulsuperintendent selbst energisch zugunsten der Lehrerinnen in die Schranken und bewirkte, dass ihr Gesuch gewährt wurde. Gleichzeitig erklärte Dr. Boone die veraltete Vorschrift, wonach Lehrer für jedwedes Zuspätkommen und notgedrungene Abwesenheit von der Schule Gehaltsabzug erleidet, für kleinlich und ungerecht. Er bemerkte dabei ganz richtig, wenn eine Lehrerin es sich zur Gewohnheit mache, öfters zu spät zu kommen, so habe dieselb auch sonst kein Pflichtgefühl, und der Prinzipal könnte das sehr bald ausfinden. Eine solche Lehrerin sollte dann einfach entlassen werden.

In der **Schulratssitzung** vom 13. März gaben Dr. Boone und die Prinzipale, welche der Konvention des Nordwestl. Superintendentenvereins in Chicago beiwohnten, kurze Berichte über ihre Beobachtungen daselbst. Daraus g'ng u. a. hervor, dass es in Chicago 350 Schulhäuser gebe, wovon 15 mit Badeeinrichtungen versehen seien. Die Aufmerksamkeit der Chicagoer Schüler sei im allgemeinen sehr gut, dagegen lasse die Disziplin ausserhalb des Schulzimmers viel zu wünschen übrig. Superintendent Boone wurde der nachgesuchte Urlaub bewilligt, um den Sitzungen der Western College Ass., welche Ende März in St. Louis stattfinden, beiwohnen und gleichzeitig die Schulen dortselbst inspizieren zu können.

Lesezirkel. Angeregt und begünstigt von unserem Superintendenten werden heuer die Lesezirkel ("Round Tables") seitens der Lehrerschaft sehr intensiv gepflegt, wobei diejenigen, welche mit einem Lunch abschliessen, besonders gut gedeihen und starker Mitgliedschaft sich erfreuen. Vornehmlich die englischen Kollegen kultivieren angelegentlichst dieses neue Pflänzchen; denn bereits in jedem Schulhaus besteht so ein Lesezirkel, in welchen gegenwärtig Psychologie das bevorzugte Studium bildet. Wenn dieser Fortbildungseifer nur recht lange anhält!

Bei einem Bankett, welches hier anfangs März zu Ehren unseres neuernannten Präsidenten der **Philippinenkommission,** W. H. Taft, veranstaltet wurde, entwickelte derselbe in einer Rede sein Programm, das er bei der Verwaltung jener Inselgruppe durchzuführen gedenkt. Über die beabsichtigte Erziehung der Filippinos sagte er folgendes:

„Wir müssen ein liberales Volksschulsystem einführen. Ich habe mit

Vergnügen in dem Bericht der früheren Philippinenkommission gelesen, dass das Volk auf den Inseln gern bereit ist, die Lasten für eine Vermehrung und Besserung ihrer Schulen zu tragen. Aber berücksichtigen Sie das Schwierige der Situation. Die Mehrzahl der Schüler spricht mit einziger Ausnahme von Manila nur tagalisch oder ein anderes Idiom der vielsprachigen Inselgruppe. Woher sollen wir die Lehrer nehmen, die imstande sind, den Unterricht zu erteilen? Es scheint, dass wir zuerst Normalschulen zur Heranbildung von Lehrern einrichten müssen."

Da wäre also für zukünftige Pädagogen ein neues, weites Feld zur Entfaltung ihrer Thätigkeit.

E. K.

Milwaukee.

Der am 19. März abgehaltenen **monatlichen Versammlung** der hiesigen deutschen Lehrer lagen zwei recht wichtige Spezialfragen zur Besprechung vor, die eine lebhafte und interessante Debatte hervorriefen. Die erste Frage war: „Soll man bei einem Lesestück so lange verweilen, bis alle Schüler es fliessend lesen können?" In der Debatte wurde gesagt, dass man diese Frage nicht ohne weiteres beantworten könne, sondern mancherlei Umstände zu betrachten seien, die hier mitwirken könnten, als Länge und Kürze, Leichtigkeit und Schwierigkeit des Lesestücks, ferner die Beschaffenheit der Klasse u. a. m. Doch solle man im allgemeinen nicht zu lange bei einer Aufgabe verweilen, um die Kinder nicht zu ermüden und Langeweile bei ihnen zu erwecken. Wenn die Mehrzahl der Schüler das Lesestück gut verstanden hätten und es ziemlich fliessend lesen könnten, so sollte man einstweilen damit abbrechen, und zu irgend einer anderen Zeit wieder dazu zurückkehren. Abwechslung im Lesen sei eine Notwendigkeit. Man könne bei einem langen Lesestück die Schüler so langweilen, dass ihnen die Sache zum Ekel würde und sie an dem vielleicht guten Stücke alles Interesse verlören. Langeweile zu erzeugen bei den Schülern sei aber die grösste Sünde des Lehrers. Bei einem interessanten Lesestück sei es wie mit dem Essen, man müsse aufhören, wenn es am besten schmeckte. Die Wiederholung böte noch immer Interessantes genug, wenn der Lehrer es überhaupt verstände, das Interesse der Schüler zu erwecken und zu erhalten.

Die zweite Frage war: „Soll man wortweise, wortgruppenweise oder satzweise diktieren?" In der Debatte wurde zuerst betont, dass das zunächst von dem Stoff abhänge, den man diktieren wollte. Auf der Unterstufe sowohl als auf der Mittel- und Oberstufe könnte es der Lehrer für nötig halten, wortweise oder wortgruppenweise zu diktieren, wenn er es mit einzelnen Wörtern oder Wortgruppen zu thun hätte, um vielleicht deren Schreibung einzuprägen. Bestände aber der Diktierstoff, wie ja gewöhnlich der Fall sei, aus zusammenhängenden Sätzen, so solle und müsse man auch satzweise diktieren. Dabei bleibe es natürlich dem Lehrer überlassen, sich die langen Sätze wieder in kleinere Teile zu zerlegen, aber möglichst so, dass der Teil wieder einen Zusammenhang bilde oder einen Sinn enthalte. Nur satzweises Diktieren könne die Schüler dahin bringen, richtig zu denken, zu sprechen und zu schreiben; und darin solle das satzweise Lesen sie ja schon vorbereiten.

A. W.

Deutscher Lehrerverein von New York und Umgegend.

Das Thema, welches schon in der vorigen Sitzung verhandelt werden sollte, aber verschoben worden war, gelangte heute, in der Sitzung am 3. März, bei Eckstein in New York, einigermassen zu seinem Rechte. Es handelte sich nämlich um die Besprechung des auf den deutschen Unterricht sich beziehenden Teils des Berichtes des Komitees der National Educational Association "on College Requirements". Dieser Teil findet sich auf Seite 77 des Gesamtberichts unter dem Titel: "Report of the Committee of Twelve of the Modern Language Association of America". Der Gesamtbericht sowohl wie auch ein Separatabdruck des speziellen Berichts der "Modern Language Association" können, nebenbei bemerkt, vom Bureau of Education in Washington unentgeltlich bezogen werden.

Nachdem die Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn Männer in Hoboken, eröffnet worden war, leitete Herr Robert Mezger von Newark die Besprechung ein. Im grossen und ganzen sprach er sich anerkennend über den Bericht aus. Im einzelnen hätte er gewünscht, dass in demselben mehr Gewicht auf die Grammatik gelegt worden wäre. Das vorgeschriebene

Lesepensum schien ihm zu gross. Nach seiner Meinung sollte es sich dabei weniger um die Quantität als um die Qualität handeln. Er befürwortete auch die Einteilung der Grammar- und Hochschule in je 6 Klassen.

Der zweite Redner war Herr Dr. Monteser von New York. Er betrachtete den Bericht als ein sehr wichtiges und wertvolles Dokument. Obwohl schliesslich von einem Einzigen einheitlich zusammengestellt, sei er doch das Gesamtresultat der Erfahrungen einer grossen Menge von tüchtigen Schulmännern. Namentlich erklärte sich Herr Dr. Monteser mit den Ansichten des Komitees über den Wert und Zweck des Unterrichts in den modernen Sprachen einverstanden, wie sie auf Seite 80 des Reports dargelegt sind. Von den im Bericht angeführten Methoden scheint Herr Monteser der Grammatikmethode den Vorzug zu geben. Eine natürliche, sowie eine psychologische Methode giebt es nach seiner Meinung beim Klassenunterrichte gar nicht. Mit Herrn Mezger stimmte der Redner damit überein, dass der geforderte Stoff nicht bewältigt werden könne. Die zu lesende Seitenzahl sei bei vorauszusetzender genügender Durcharbeitung der Stoffe viel zu hoch gegriffen. Dieser Einwand treffe besonders bei den abnormen Schulverhältnissen New Yorks zu. In Orten mit rein amerikanischer Bevölkerung liesse sich allerdings mehr erreichen. In den New Yorker Hochschulen seien aber unter den Schülern 90 Prozent, welche deutschen und besonders deutsch-jüdischen Dialekt sprechen. Diese seien geradezu ein Hemmschuh beim deutschen Unterrichte. Nach seinen Erfahrungen finden sich beim deutschen Unterrichte die besten Schüler gewöhnlich unter den Amerikanern und nicht unter den deutsch redenden Elementen. Mehr Augenmerk wünscht Herr Dr. Monteser beim modernsprachlichen Unterrichte darauf gerichtet zu sehen, dass die Schüler auch wirklich in das Leben und in die Kulturgeschichte der betreffenden Nationen eingeführt werden, wie er dies in Hamburger Schulen beobachtet habe, wo beispielsweise die Schüler im Englischen Aufsatzthemen zu bearbeiten hatten, wie „Das Leben in London" oder „Die Engländer in Indien".

Nach Herrn Dr. Monteser sprach Herr Dr. Bernstein von New York. Dieser ist dafür, dass im 1. Jahre der Hochschule gründlich Grammatik getrieben, dass aber die übrigen Jahre hauptsächlich der praktischen Erlernung der Sprache gewidmet werden. Er hat kein Vorurteil gegen die deutschredenden Schüler. Im Gegenteil behauptet er, dass dieselben, wenn sie auch anfänglich in der Grammatik weniger leisten, schliesslich doch den Amerikanern im Deutschen überlegen sein werden

In Anbetracht des zu besprechenden Gegenstandes waren die Herren Professoren des deutschen Departements vom Columbia College zur Versammlung eingeladen worden. Erschienen waren nur die Herren Dr. Babbit und Dr. Tombo. Letzterer entschuldigte die Abwesenheit des Herrn Dr. Thomas vom Columbia College, der sehr gern gekommen wäre, aber anderweitig in Anspruch genommen worden war. Herr Dr. Thomas ist Vorsitzender des Zwölferkomitees für die modernen Sprachen. Herr Dr. Tombo hielt es deshalb für wünschenswert, dass der Gegenstand in dessen Gegenwart vielleicht in der nächsten Sitzung noch einmal zur Sprache gebracht würde. Er glaubte versichern zu können, dass Herr Dr. Thomas dann gewiss anwesend sein würde. Herr Dr. Weineck schlug deshalb vor, die Debatte jetzt abzubrechen und sie in der nächsten Sitzung fortzusetzen. Auf den Vorschlag des Herrn Jos. Winter wurden die Herren Mezger, Dr. Weineck und Dr. Monteser als Komitee ernannt, um für die nächste Sitzung besondere Thesen auszuarbeiten, die der ferneren Besprechung des Reports zugrunde gelegt werden sollen. Der Sekretär, Herr Müller, wurde ersucht, sämtliche Professoren im deutschen Departement des Columbia College sowohl als auch der Universität von New York für die nächste Sitzung nochmals einzuladen. Auch wird der Herr Sekretär dafür sorgen, dass bis zur nächsten Sitzung jedes Mitglied in den Besitz eines Exemplares des "Report of the Committee etc." gelangt.

Als neue Mitglieder wurden heute die Herren Dr. Babbit, Dr. Tombo und Dr. Stollhofer aufgenommen. Von Herrn von der Heide, der wegen Krankheit in der Familie nicht zugegen sein konnte, war ein Entschuldigungsschreiben eingelaufen. Die nächste Sitzung wird am 7. April bei Eckstein abgehalten werden. **H. G.**

III. Briefkasten und Antworten.

G. M., Springfield, O. Besten Dank für Ihr liebenswürdiges Schreiben! Ja, auch fromme Leute vergessen oft das schöne Gleichnis vom Balken im